

Die Deutsche Blätter

Durch ihren Mund von deutschem Land und Volke tut sie kund

Nr. 8 Sonderbeilage der NS Zef.: Württemberg 1935

Prinz Eugen, der edle Ritter oder die Vorarbeiten der deutschen Besiedlung im Banat

Prinz Eugen, der edle Ritter,
Wollt dem Kaiser widrum kriegen
Stadt und Festung Belgrad.
Er ließ schlagen eine Pruden,
Dah man könnt hinderrücken
Mit der Arme wohl vor die Stadt.

So jubelte es wie Frankensöhne vor etwa 200 Jahren (1717) die Donau herauf in die deutschen Lande. Für die Länder an der Donau waren schimmere Jahrhunderte vorübergegangen. Wie ehemals der Ungarn in wilden Reiterzügen nach Deutschland einbrachen, so schwärmten nun die Türken nach Ungarn herein. Inzwischen belagerten sie in höchst bedrohlicher Weise Wien, die deutsche Kaiserstadt, ja drängten noch weiter die Donau herauf, so daß angstvoll überall die Türkenklagen geläutet wurden. Täglich mit tags um 12 Uhr, und in den Häusern das Gebet „wider den Türken“ gesprochen wurde.

Wien blieb beide Male glückselig verschont, aber das ganze südliche Ungarn wurde verheert und teilweise von seinen Bewohnern entvölkert. Nun aber hatte der Feldherr Prinz Eugen mit seiner Armee die Türken vernichtend geschlagen und das südliche Ungarn von ihnen geläubert, ja, noch einen Teil von Serbien dazu erobert und nun wurde von der österreichischen Regierung für das Land rechts und links der Donau ein großzügiges Kolonisationswerk geschaffen. Deutsche Bauern und Handwerker wurden als Siedler dorthin gerufen, vor allem Süddeutsche, Schwaben, Badener, Pfälzer, Hessen, Franken. Sie alle wurden unter dem Namen Schwaben zusammengefaßt, und die Banater Schwaben sind es, von denen hier die Rede sein soll, haben eine wichtige Siedlungsarbeit geleistet. Wegen der damaligen Unsicherheit erfolgte die Ansiedlung der Deutschen durchweg in geschlossenen Gemeinden. Die Anlage der Ortschaften geschah nach einem festen Plan. Rings um das Dorf liegt der Feldbesitz; wegen der Unerschöpflichkeit des Bodens — mit Rücksicht namentlich auf die etwas höhere oder durch Windegewässer bedrohte Lage — wurde er in 4-5 Fluren aufgeteilt. Eine Familie also, die je nach der Zahl ihrer Mitglieder, 10-20 Hektar erhielt, bekam ihren Anteil nicht in einem zusammenhängenden Stück, sondern in 4-5 Parzellen auf die Fluren verteilt. Das erleichterte zwar die Bewirtschaftung, aber der Besitz war gerecht verteilt. Und für das soziale Leben war die geschlossene Gemeinde ein großer Vorteil. Von dem Besitz mußten die Ansetzungsstellen ratenweise beglichen, außerdem eine mäßige Rente bezahlt werden. Wo eine Gutsherrschaft bestand, mußten auch Frondienste geleistet werden. Der Hof war erblich; er durfte aber nur mit behördlicher Genehmigung verkauft oder verpachtet, konnte dem Künftigen auch entzogen werden.

Tropfumpfeber, Pest und Cholera und anderen Heimsuchungen der Anfangszeit haben die Siedler Hervorragendes geleistet, haben zu dem damals überkommenen Boden von rumänischen und serbischen Nachbarn neues Land dazu gepachtet, schließlich gekauft. So entstanden neben rein deutschen Dörfern vielfach gemischte. Diese Ausdehnung mußte gegen Ende des 19. Jahrhunderts aufhören. Seit der Einwanderungszeit hatte sich die Zahl der Banater Schwaben fast verdreifacht. Da sie immer eine starke Volksermehrung hatten und da Boden nun nicht mehr zu bekommen war, wanderten viele aus nach Amerika und ergriffen auch andere Berufe als das Bauernwesen wanderten ab in die Städte und kamen in Verbindung mit der ungarischen Stadtbewölkerung, was leider dazu führte, daß dieser städtische Teil, in Gewerbe und Handel beschäftigt, als Beamte angestellt, sich vielfach zu magyarisieren begann. Vorher schon hatten die Banater Schwäbischen Bauern Schüler an Schulletern mit den Magyaren gekämpft. Sie waren ja von den Grundherren gerufen worden, waren abhängig von ihnen, mußten ihnen Frondienste leisten, von denen sie sich in der Revolution im Jahre 1848 befreiten. Damals, also mit den Magyaren gegen die österreichische Regierung kämpften. Diese Bundesgenossenschaft ist ihnen schlecht bekommen. Seit dieser Zeit ist das Magyarentum national erwacht, hat die anderen Volksteile seines Staates durch Unterdrückung ihrer Schulen zu Magyaren machen wollen, und

gerade die Banater Schwaben haben hier viel erdulden müssen. Erst nach dem Weltkrieg kam eine Erweckung ihres Volkstums und Volksbewußtseins, das mit elementarer Kraft aufflammte, namentlich auch bei den in den Städten Wohnenden, der höheren Bildungsschicht Angehörigen.

Die Banater Schwaben nach dem Weltkrieg
Im Krieg waren deutsche Soldaten in den schwäbischen Bauerndörfern des Banats ein-



Deutsche Kolonisten fahren auf einer Umer Schachtel von Ulm ab ins Banat.

quartiert gewesen. Da war das eine Freude gewesen! Auf allen Kriegsschauplätzen waren die schwäbisch-ungarischen Bauernsoldaten mit den deutschen Soldaten des Reiches zusammengelommen. Das hatte ihr Volkstumsgefühl und Selbstbewußtsein erhöht. Im Jahre 1923 wurde das zweihundertjährige Jubiläum der Einwanderung der Schwaben mit einem imposanten Festzug und sonstigen Feierlichkeiten begangen; die Feiern wirkten belebend auf den historischen Sinn der Schwaben. Ein mächtiger dreistöckiger Bau, „Banatio“ genannt, wurde aus Volksbeiträgen errichtet, um der Lehrerbildungsanstalt, einem geräumigen Schullehrer- und Lehrervolksschulen eine würdige Unterkunft zu bieten; er wurde später noch

Schwaben von den Magyaren zu lösen. Als nun aber im unteren Donauraum die Grenzen endgültig gezogen wurden, stellte sich die rumänische Regierung zu der deutschen Volksbewegung recht wenig freundlich ein. Nun sollten rumänische Schulen gegründet werden. Es gelang zwar, wenigstens für die konfessionellen Schulen Unterricht in der Muttersprache zu erwirken, aber die Mehrzahl von Volksschulen dieser schwäbischen Gemeinden ist staatlich, und in ihnen wird die deutsche Sprache stiefmütterlich behandelt.

Kurz diesem Grunde wurde in Lemnau auch ein deutsches konfessionelles Gymnasium (Gymnasium) errichtet. Doch das erwachte Volkstum hat nun zu leben begonnen.

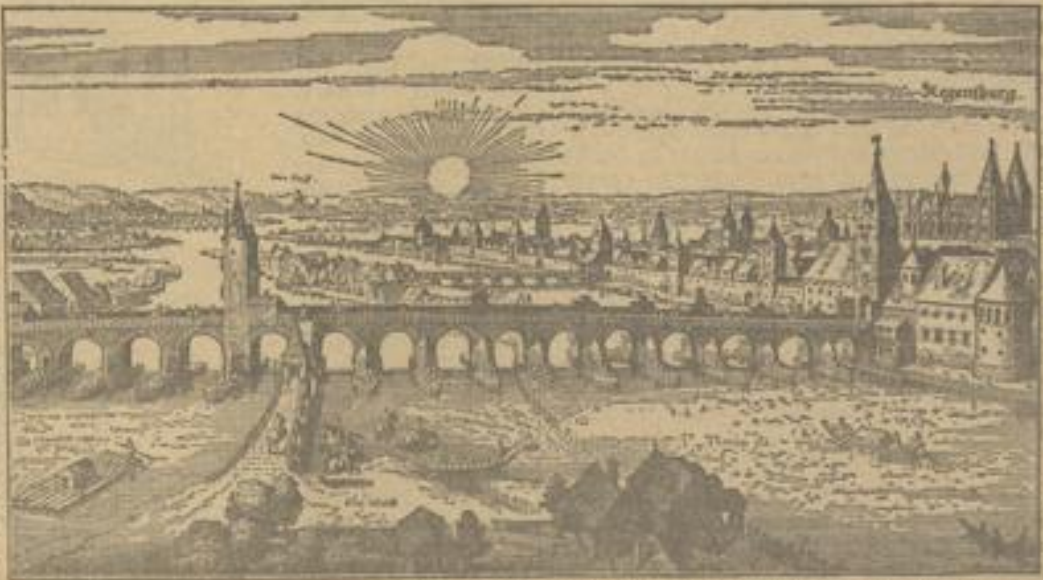
Die Donau hinunter ins Banat

Auf der Umer Schachtel

Der Konstabler Jakob Pleß, Sohn eines Schillers aus Ulm, der mit Prinz Eugen drunten an der Donau gesessen, macht der Jugendfreundin, der früh verwitweten 23jährigen Theres einen frischen frohlichen Heiratsantrag, worin es heißt: „Liebste Theres, wenn Ihr einen einseitigen Umer Spahn direktament glückselig machen wollt, überdenkt einmal, ob eine Donaufahrt von Ulm bis Peterwardein nicht eine schöne Weltreise wär'... Nehmt Brautjungfern mit, so viel Ihr wollt, wir ver-

heiraten sie hier alle an Männer mit Haus und Hof und lustig Joch feld. Mein Vater wird Euch keine schönste Fille geben, und in drei Wochen seid Ihr hier, wo der ewiglich treue Jakob in Liebe wartet. Der Platter ist schon bestellt. Sagt nicht nein, wenn meine Brautwerber kommen. Ich bin ein ehrlicher Burck gewesen all mein Lebtag. Vertraut mir, vielteure Theres.“

Had die Theres sagte ja und fuhr mit einer Umer Schachtel, die der Schwieger-vater Pleß eigens gebaut hatte, zu ihrem Jakob nach Ungarn.



Die große Donaubrücke in Peterwardein, links eine abfahrende Peterwardeiner Wäite, rechts eine Umer Schachtel. Die Auswandererfamilien waren natürlich erobert.

Hände winkten, Lichtern wehten Hüte wurden geschwenkt, und die Ritter Pleß rief vom Ufer: „Güß de Gott! Güß de Gott! Hab nur den Jakob recht grüß! Und sie wischte sich die Augen.

Und es fällt mir so schwer,
Aus der Heimat zu gehn,
Wenn die Hoffnung nicht wär'
Auf ein Wieder-Wiedersehen.
Lebe wohl, lebe wohl, lebe wohl,
Lebe wohl, lebe wohl, lebe wohl,
Lebe wohl, lebe wohl, lebe wohl!

Die einfache herrliche Welt ergriff alle. Es war ihnen allen gar leitlich wohl zumute. An das Wiedersehen glaubten sie nicht. Auf dem vollgepackten kleinen Umerkutsch, das seiner Abfahrt harter Rand neben dem Steuermann ein hochgewachsenes, junger Mann von rätlichem Wesen. Er schaute unternehmend auf das dumme Getriebe am Ufer und traut sich innerlich daß diese kleine Völkerverwanderung zustande kam. Es war der Hilfslehrer Wörndle aus Blaubeuren, der Elftäter. Auch ihn hatte die Wanderlust gepackt. Eine neue deutsche Welt entstehe dort drunten an der Donau! Nun, deutsche Schulmeister wird man überall brauchen, wo Leute wohnen... Er fand Landleute aus dem Elß auf dem Schiff, die bitter klagten über ihre Gerten... Alles will fort... Gelächert den vielen Thronen und Ventschändern schon recht, sagte sich Wörndle, daß ihre braven Arbeitstiere die Flucht ergreifen. Sie werden sich eine neue, freie Heimat gründen in lernen Gändern und nicht französisch werden. Jehu Prozent ihrer Habe mußten sie als Abfahrts-geld juradaffen, loskaufen mußten sie sich von ihrer Untertanenpflicht.

Während Wörndle hinund dastand, erlöste das Kommando: „Los!“

Da postete es auch ihn.
Leb wohl, du altergrauer, hilfloses, deut-
sches Reich, das sich selbst zerfleischt hat in
unseligen Kriegen, das sich ohne Wider-
streben das Elß tauchen ließ. Wohl
Wir ziehen mit Schmerzen von dannen, wir
weinen um dich...“

Auf Regensburger Plätzen

Das war kein kleiner Tag für Regens-
burg, an dem die erste Riesenschiff der Reich-
heimer Schiffbaumeister abgehen sollte, auf
der fünfhundert Auswanderer Platz fanden.
Die Schifferzahl von Regensburg ließ sich
ein Gutachten von dem berühmten Meister
Jakob Fuchs in Gölben geben, ehe sie ein-
willigte, daß so große Schiffe gebaut werden.
Am die Mittagsstunde war die erste Reich-
heimer Wäite in Bereitschaft zur Fahrt.
Das Floß trug eine Herrschäfte mit
mehreren Zimmern, eine Flucht von Baracken
für die Auswanderer, eine besonders
Baracke für das Personal des Schiffmeisters,
welches im Jahrlohn hand und von Wien
wieder heimzuführen hatte, zwei Küchen und
sonstige gedeckte Räume, einen Stall für
fünf Schlachtochsen und einige Kühe, einen
Hammestall und einen Standplatz für
Pferde, die die Auswanderer mitgenommen
hatten. Die Fuhrwerke mußten auch hier
zerlegt werden, um Raum zu schaffen für
die Menschen, fünfhundert Jähler mußten
mit, wenn die Rechnung des Unternehmers
stimmen sollte.

Und am nächsten Tag ging das zweite,
am übernächsten, dem Pfingstmontag, das
dritte, große Floß ab, alle in gleicher Weise
besetzt; der Zustrom der Auswanderer aber
hörte nimmer auf.

(Aus Adam Müller-Guttenbrunn, „Der große
Schwabenzug“ Verlag Stadmann.)

Mit Roß und Wagen

Die mit Roß und Wagen gefahren, mach-
ten einen anderen Weg. Es hieß, er solle viel
süßer sein. Aber er kam ihnen himmelend-
lang vor, wie sie Tag für Tag der liebe
Gott weit schon durch wie viele Dörfer und
Städte, führen. Wenn sie abends in irgend-
einem Dorf Rast, machten, und die Leute
fragten, wie weit Wien noch sein könne,
wußten diese nur mit den Achseln, Schredel
hatten sie schon viel von Wien, es soll eine
wunderschöne große Stadt sein. Der Kaiser
wohne auch dort, aber wie weit es noch sei,
das wußten sie wirklich nicht.

Endlich kamen sie in Dörfer, wo die Leute
schon wußten, wie viele Tage man bis Wien
zu fahren hat. Eines Abends hieß es dann:
— Morgen nachmittag sind wir in Wien!
— Gott sei Dank! — sagten die Leute. Von
Sachsen bis Wien ist's eine ländliche
Strecke, und man muß viel gute Köhler an
der Stange haben, soll man unterwegs
nicht stecken bleiben.

(Aus Hans Paul, „Die neue Heimat“)

